

URNER versteht das krisenhafte Registrieren unterschiedlicher Optionen in dieser Lebensphase als Druck, der mit Unterstützung universitärer Orientierungshilfen gemindert und in Biographizität als neuer Schlüsselqualifikation überführt werden könnte (vgl. S. 272).

Der konstruktive Tenor der Beiträge und der Reichtum der dokumentierten Projekte macht das Buch zu einer spannenden und zukunftsweisenden Lektüre. Die Dokumentation ist Beispiel für einen öffentlichen Bildungsdiskurs, der aus kritischen Analysen gesellschaftlichen Wandels innovative Modelle entwickelt.

2. Schratz/Steiner-Löffler, Die lernende Schule.

Wenn er denn zu heben ist, der „Schatz der Autonomie“ (S. 230), so haben SCHRATZ/STEINER-LÖFFLER sicherlich Zugänge zu seiner Bergung unterhalb des Gipfels der Selbstverantwortung gefunden. Wege führen durch das Einzelkämpfer-Meer, das curriculare Proviant-Depot, Old School Land's End, die Quelle der didaktischen Erneuerung, die Spielwiese der Organisationsentwicklung, das Tal der Schulpartnerschaft, bis hin zum Weg der kleinen Schritte, so ein Schaubild zur Mikropolitik des Schulprogramms (S. 231). Am Wege liegen das Kap der autonomen Hoffnung, die Bucht der blühenden Phantasie, das Karstgebirge des inhaltenden Widerstandes, der Sumpf der regionalen Deregulierung, der Hentigschleyrolff-Talkessel, der Evolutions-Peak und der Teamteaching-Strand. Was man sich vorher überlegen sollte, und dies nicht nur zur Frage der Evaluation („...pardon, was ist das?“, so eine Überschrift, S. 236), ist, dass die in der Veröffentlichung vorgestellte lernende Schule, die sich lernfähig und lernwillig gibt, eine lebendige, sinnliche Angelegenheit, eine rundum pädagogische Erfindung ist. Dieses freundliche Etwas, ein Modell, das mit Humor und einem kleinen Augenzwinkern als Überlebens- und Entspannungsmittel (vgl. S. 10) in Form einer gestaltgewordenen Informationsbroschüre für Studierende, WeiterbildnerInnen und (Schul)PädagogInnen präsentiert wird, ist nämlich eine sinnlich erfahrbare Größe, eine gemeinsam zu gestaltende Zielvorstellung, an der eigentlich niemand etwas Schlimmes entdecken kann. So wird denn auch gebastelt an dieser Schule – als erstes eine Doppelspirale, die als Symbol für die Vorstellung von lernender Schule fungiert (vgl. S. 9).

Schule im Wandel, gefasst als lebendige Kultur, die eine Bewegung in die Zukunft hinein zu entwerfen vermag (vgl. S. 13), hat ein Herz, eine Identität, und sie ist kreativ. Wir können uns ihrer Faszination schwer entziehen, denn sie ist ein Produkt wissenschaftlicher Forschung, ganzheitlicher Lebensentwürfe und pädagogischer Vereinnahmungsstrategien, die einen gewissen Charme entwickeln und deshalb unwiderstehlich wirken (wer kann schon ernsthaft Einwände gegen Kreativität erheben?). Deshalb ist auch nicht die Frage, ob Schulentwicklung gewollt wird, sondern lediglich die, wie Widerstände beseitigt werden können – notfalls mit den Sinnen: „Schulentwicklung ist auch keine Frage der perfekten technischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Erst wenn wir sie als eine sinnliche Angelegenheit begreifen, werden wir der Idee der lernenden Schule gerecht“ (S. 11).

Es fasziniert, wie SCHRATZ/STEINER-LÖFFLER Elementen theoretischer Modelle und den Prinzipien der sie tragenden Orientierungen im pädagogischen Sektor Gestalt verleihen. Die geistigen Wurzeln der lernenden Schule (vgl. S. 35) reichen vom emanzipatorischen Bildungsbegriff (KLAFKI), reformpädagogischen Modellen (DEWEY), organisationstheoretischen Entwürfen (GLASL), systemtheoretischen Überlegungen (LUHMANN), Schulentwicklungsmodellen (ROLFF), Aktionsforschungsansätzen (ALTRICHTER/POSCH), neurobiologischen Modellen (MATURANA/VARELA), Befunden zur emotionalen Intelligenz (GOLEMAN) und ganzheitlichem Denken (ULRICH/PROBST) bis hin zu aktuellen pädagogischen Positionierungen, wie etwa der VON HENTIGS (Die Schule neu denken, 1993). Die ‚lernende Schule‘ ist ein Entwicklungsmodell, das Trends von der Aufklärung bis zum Übergang in das 21. Jahrhundert aufsaugt und zu einer sozialen Zukunftsvision verdichtet (Motto: Wir und unsere Schule, S. 25).

Sieben Axiome, verstanden als Glaubenssätze einer lernenden Schule, skizzieren den umfassend fundierten Weg, der, versteht sich, zugleich als Ziel verstanden wird. Orientierungspunkte sind: die Verbesserung der Qualität des Unterrichts, die Entwicklung von Lebens-Raum, Lebens-Zeit und Lebens-Kausalität im Schul-Raum, das Zusammenwirken von Ethos der Schule und pädagogischem Eros, das Erschließen von Lösungsräumen, die Verwendung der fraktalen Struktur der Schule als positive Verstärkung, die Verbesserung von Koope-

rationsprozessen der Mitglieder sowie der bewusste Umgang des Systems ‚lernende Schule‘ mit seinen Umwelten (vgl. S. 39ff). Die Ausführungen lesen sich als Handreichung mit zahlreichen Beispielen aus der Schulpraxis, Fabeln, Handlungsanleitungen und Strukturskizzen. Dabei wird die lernende Schule aus systemischer Sicht anschaulich als multiples Konstrukt geschildert: Unter Bezugnahme auf eine Hindufabel von fünf blinden Weisen, die einen Elefanten charakterisieren sollen und je nach Zugriff unterschiedliche Merkmale benennen, wird die Schwierigkeit gemeinsamer Realitätskonstruktionen der an Schule Beteiligten diskutiert. Unter Berufung auf MATURANA wird die selbstorganisatorische Kraft der beteiligten Systeme unterstrichen und zu einem ‚Schulelefanten‘ zusammengedacht (vgl. S. 118). Konstruktivistische Einsichten lassen sich harmonisieren zu Selbststeuerungstrends des Ganzen, das sich klassischer Fragebogenaktionen zur Werteanalyse bedienen kann, um Schulqualität zu diagnostizieren. Der Innovationswürfel, der die Dimensionen innen/außen, top-down/bottom-up, Druck/Zug enthält, wird als einfach zu handhabendes Analyseinstrument der Schulentwicklung präsentiert (vgl. S. 144). Die Werkstatt-Vorschläge von SCHRATZ/STEINER-LÖFFLER stellen dabei ein hilfreiches Instrumentarium für Schulentwicklungsprozesse bereit, gerade auch weil Beispiele aus der Praxis beigefügt sind. Ähnliches gilt für Hinweise auf den Umgang mit Widerständen und Konflikten im Schulalltag. Zahlreiche Hilfestellungen, wie etwa die Konfliktanalyse nach GLASL (vgl. S. 179ff.), sollen der individuellen und gemeinschaftlichen Fortentwicklung im Schulbereich dienen, gerade auch weil „externe Unterstützung bei der Initiierung von Schulentwicklungsprozessen mitunter hilfreich, aber keine Gewähr für das Gelingen“ (S. 160) ist. Insofern geben SCHRATZ/STEINER-LÖFFLER in der Tat Hinweise auf Selbstentwicklungsmöglichkeiten der lernenden Schule, die sich in ihrem Umfeld, ihrem Verhalten, ihren Fähigkeiten, ihren Glaubenssätzen, ihrer Identität und, last, but not least, ihrer Spiritualität verändert.

Zahlreiche Anregungen zur Mikropolitik des Schulprogramms und zur schulischen (Selbst-) Evaluation vervollständigen den Werkzeugkasten einer pädagogischen Schulentwicklung, den SCHRATZ/STEINER-LÖFFLER mit viel Engagement und Phantasie zusammengestellt haben. Und dennoch bleiben angesichts der glatten Oberfläche dieses pädagogischen Rezeptbuches Zweifel: Die Funktionalisie-

rung von Visionen und das Management von Schulentwicklungen räumen (scheinbar) auf mit Widerständen, die sich aus antinomischen Strukturen des Schulwesens ergeben. Die lernende Schule als pädagogisches Konstrukt organisiert damit eigene Widerständigkeit aus der Welt: Sie ist machbar und basiert auf gängigen spirituellen Orientierungen. Skepsis gegenüber der normativen Macht des Organisierbaren kann von daher begründet angemeldet werden.

3. Fischer u. a., Schulentwicklung geht von Frauen aus. Buchtitel können Beschwörungsscharakter haben, denken wir etwa an die von ELLEN KEY geprägte Redewendung vom ‚Jahrhundert des Kindes‘¹. Ähnlich wirkt das von FISCHER, JACOBI UND KOCH-PRIEWE gewählte suggestive Motto einer Veröffentlichung zur Arbeit von Lehrerinnen. Die in dem Band gesammelten Beiträge suchen nach professionsgeschichtlichen und berufsbio-graphischen Zugängen zur Beteiligung von Lehrerinnen an Schulentwicklung, und sie entwickeln Perspektiven einer geschlechterbewussten Schulentwicklung.

Die Herausgeberinnen thematisieren eingangs die aktuelle Schulentwicklungsdebatte, die sie als vorwiegend von Männern artikuliertes, jedoch im wesentlichen von Frauen realisiertes Vorhaben charakterisieren, und sie fragen: „Könnte es sein, daß sich auf diese Weise die bekannte Codierung der Aufgaben nach dem Geschlecht auch in Schulentwicklungsprozessen wiederholt?“ (S. 12f.). Die Beiträge verstehen sich insofern als Spurensuche: Sie entfalten weibliche Gestaltungsanteile in historischen und aktuellen Institutionengefügen, und sie entwickeln (Schul-)Perspektiven, in denen Frauen mitgedacht werden. Der Sammelband kann demnach als Affirmation der im Titel aufgestellten Behauptung gelesen werden. Auch wenn mit PRENGEL auf unterschiedliche Theorien der Zweigeschlechtlichkeit, die den Beiträgen jeweils zugrundeliegen, verwiesen wird (vgl. S. 14ff.), steht die Veröffentlichung damit aufgrund der im Motto nahegelegten Perspektive in der Gefahr einer Polarisierung der Geschlechter. Die Spurensuche besteht in differenzierten Konstruktionsleistungen und fordert zur Parteilichkeit heraus.

Unter dem Stichwort ‚professionsgeschichtliche Zugänge‘ (S. 27) versammeln sich Beiträge zur Beteiligung von Frauen an historischen Schulentwicklungsprozessen. JACOBI schreibt zur Situation